



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Theorie des Romans und der Erzählkunst

Keiter, Heinrich

Essen-Ruhr, 1904

II. Roman und Novelle

urn:nbn:de:hbz:466:1-32500

II. Roman und Novelle.

Der Roman gehört der erzählenden Dichtkunst an. Unter erzählender Dichtkunst im weitesten Sinne versteht man den dichterisch gestalteten Bericht einer vergangenen Begebenheit. *) Dadurch, daß der Dichter die Begebenheit als vergangen, d. h. als fertig hinstellt, verliert sie den Schein der Freiheit, Selbständigkeit und Unabhängigkeit, den jede geschehene Begebenheit an sich trägt. Sie wird eingefügt in den Komplex von Ursachen, der die Geschehnisse der Individuen bestimmt; sie wird mithin notwendig begründet in einem Vorhergegangenen und abhängig von gleichzeitig wirkenden Ursachen. Der Held der Erzählung steht nicht allein, sondern um ihn gruppieren sich zahlreiche Genossen. Weil nun auch diese ihre eigenen Interessen verfolgen und als Handelnde mit dem Ganzen verbunden werden, so gibt die epische Dichtkunst eine Mannigfaltigkeit von Handlungen. Diese sind organisch untereinander verbunden, ordnen sich einer Hauptbegebenheit oder einem durchgehenden Streben unter und bilden so eine Einheit. Dadurch zieht die epische Poesie einen Teil der Menschheit in den Kreis ihrer Darstellung und gibt ein einheitliches, mehr oder weniger umfassendes Kulturgemälde oder Weltbild. Diesen Stoff stellt der Dichter ruhig fortschreitend, mit möglichst großer Anschaulichkeit objektiv und unparteiisch dar.

Abgesehen von der Lyrik kann die epische Poesie die älteste Form der Dichtung genannt werden. Als erzählende Gattung ist sie ja auch die natürlichste und einfachste, denn es ist jedenfalls leichter, Gesehenes und Gehörtes wiederzugeben, als z. B. einen Stoff durch knappe Zusammenziehung und sorg-

mann, Studien über den modernen Roman. Königsberg, W. Koch, 1894. — Alexander Büchner, Französische Literaturbilder. Frankfurt a. M., Verlag für Kunst und Wissenschaft, 1858. 2 Bde. — Paul Morillot, Le roman en France depuis 1610 jusqu'à nos jours. Paris, G. Masson, o. J. — L. Maigrion, Le roman historique à l'époque romantique. Paris 1898. — E. Gilbert, Le roman en France pendant le 19^e siècle. 2^e édition. Paris 1896. — Barbey d'Aurevilly, Le roman contemporain. Paris 1902. — Cross, The development of the english novel. London und New-York 1900.

*) Vgl. Vischer, Ästhetik § 865—871.

jame Berechnung seines Aufbaues dramatisch zu gestalten. Deshalb erscheint das Drama auch tatsächlich erst nach den anderen Gattungen.

Man unterscheidet beim Epos je nach der Verschiedenheit des Stoffes und der Behandlung:

1. Das heroische Epos (Epopöe, Heldenepos). Dieses verlangt als Stoff eine große, außerordentliche Begebenheit, die entweder für die Gesamtheit eines Volkes oder für die ganze Menschheit von Bedeutung oder Interesse ist. Der Stoff muß aber nicht der Weltgeschichte angehören, sondern kann auch der Mythen- und Sagenwelt entnommen sein. Die berühmtesten Muster des heroischen Epos sind die „Ilias“ und die „Odyssee“ von Homer. Das heroische Epos nennt man *Volks-* oder *National-epos*, wenn es die Ueberlieferungen aus dem Heldenzeitalter einer Nation schildert und gewissermaßen poetisches Gemeingut des Volkes ist („Nibelungenlied“, „Gudrun“). Ist das Heldengedicht aber das selbständige künstlerische Erzeugniß eines einzelnen Dichters, wie z. B. Jordans „Siegfried“ oder Linggß „Völkerwanderung“, so nennt man es *Kunstepos*.

2. Das romantische Epos entnimmt seinen Stoff meist der Rittergeschichte des Mittelalters und schildert am liebsten die wunderbaren oder abenteuerlichen Erlebnisse eines einzelnen Helden („Parzival“ von Wolfram von Eschenbach, „Tristan und Isolde“ von Gottfried von Straßburg.)

3. Das religiöse Epos entnimmt seinen Stoff der Bibel und der kirchlichen Ueberlieferung (Der „Heliand“, Klosters „Messiade“).

4. Das idyllische oder bürgerliche Epos ist eine Idylle größeren Umfangs („Luisen“ von Voß, „Hermann und Dorothea“ von Goethe).

5. Das komische Epos ist eine Parodie auf die Erhabenheit des Heldengedichtes (Kortums „Johsiade“). Verwandt damit ist das Tierepos („Reinecke Voss“).

Roman und Novelle sind epische Dichtungen in prosaischer Form. Allerdings verstehen wir heute darunter nicht mehr die in Prosa aufgelösten romantisch-epischen Dichtungen des Mittelalters, sondern ein durchaus selbständiges Genre.

Wenn Lucian (Wahre Geschichte I, 1) sagt, der Roman sei eine Unterhaltungsektüre, die durch die Zierlichkeit und Anmut

der Darstellung und durch die Vermittlung einer gewissen künstlerischen Bildung einen verlockenden Reiz auf den Leser ausübe. So trifft er damit nur das äußere Wesen, nicht den eigentlichen Inhalt des Romans. Richtiger definiert Gietmann den Roman als „die prosaische, aber poetisch freie und künstlerisch gehobene Erzählung eines bedeutenden Lebensgeschickes.“*)

Man hat den Roman ein „verwildertes Epos“ genannt, weil er sein Dasein teilweise der Auflösung des Epos in die Prosaform verdankt. Dem Epos sind aber viele Helden, dem Roman ist ein einziger Held das Natürlichste.

Im eigentlichen Epos erscheint der Mensch als eine nach allen Seiten ausgebildete Persönlichkeit. Der Dichter sucht durch seine Darstellung die im Menschen liegenden Eigenschaften zu entfalten. Er tut zu den Charakteren nichts hinzu, weil sie schon alles besitzen.

Im Gegensatz hierzu ist es die Aufgabe des Romans, die Seele des Menschen in ihrer Entwicklung und Umwandlung zu zeigen, durch Schilderung der Innen- und Außenwelt ein Kulturbild der Zeit zu entwerfen. Er schildert uns die Entwicklung eines Individuums vom ersten Ahnen, vom ersten Anfange des Strebens bis zur Erreichung des Zieles; stellt dar, wie sich unter dem Einflusse des Lebens der Charakter eines Individuums herausbildet; stellt dar, wie das unklare Streben endlich ein bestimmtes Ziel findet; oder er schildert die gewaltigen Revolutionen, die durch innere und äußere Einflüsse in der Seele des Menschen hervorgerufen werden, die Revolutionen, die das Individuum entweder seinem Untergange oder einem vor ähnlichen Stürmen gesicherten Dasein entgegenführen. So sind für den Roman die äußeren Ereignisse ein Mittel, die Seele eines Individuums voll und ganz herauszuföhren. Indem der Dichter scheinbar nur das Ereignis zum Gegenstand seiner Darstellung macht, zeigt er uns, welche Wirkungen die Außenwelt, verbunden mit der inneren Anlage der Person, auf die Seele des Individuums ausübt. Er führt uns ein in das Innerste des menschlichen Herzens, in das Werden und Wachsen des Geistes, in das Entstehen, Herrschen und Vergehen der Leidenschaften.

*) Poetik, S. 213 f.

Die Aufgabe des Romans ist daher eine hohe, eine schwierige, eine echt dichterische; denn wenn es nach Schillers Worten Aufgabe der Dichtkunst ist, der Menschheit ihren vollkommensten Ausdruck zu geben, und wenn die Epopöe diese Aufgabe am besten zu erfüllen vermag, so darf dem Roman, seiner Bedeutung nach, die erste Stelle hinter der Epopöe angewiesen werden. Was die Epopöe für eine Nation, das ist der Roman für das Individuum.

Schiller stellt in seinem Briefe an Goethe vom 20. Oktober 1797, in dem er sein ästhetisches Endurteil über Wilhelm Meister zusammenfaßt, die Behauptung auf, daß „jede Romanform schlechterdings nicht poetisch sei, ganz nur im Gebiet des Verstandes liege, unter allen seinen Forderungen stehe und auch an allen seinen Grenzen partizipiere.“ Dies ist entschieden ein Irrtum. Heutzutage ist kaum noch irgend eine andere epische Poesie möglich als in der Form des Romans, denn uns fehlen all die Vorbedingungen, unter denen früher ein eigentliches Epos, das sogenannte Volksepos, zustande kam. „Der legitime Erbe des alten Volksepos ist einzig und allein der moderne Roman, der seine Aufgabe, die weite Welt zu umschweifen und sich liebevoll in das kleinste Detail zu versenken, nur lösen kann, wenn er das Wort — epos — ledig der Fesseln von Metrum, Rhythmus und Reim, zur völligen Freiheit entbindet als Organon des durch kein ästhetisches Dogma, keine traditionelle Gepflogenheit beschränkten, völlig freien, die Welt durch das Medium der Phantasie betrachtenden Geistes.“*)

Die Ökonomie des Romans verlangt eine Masse von sogenannten Kleinigkeiten und Neußerlichkeiten, von Beiwerk und Füllsel, die jeder metrischen und vollends dichterischen Behandlung spotten; eine Menge moderner Erscheinungen und Zustände, die an sich durchaus berechtigt, aber von keiner Seite der dichterischen Behandlung zugänglich sind, müssen im Roman verwertet werden, sie bilden eine notwendige Staffage des Gemäldes; die neuere Zeit hat Probleme aufgestellt, die rein nur mit der scharfen Sonde des Verstandes können geprüft und zergliedert werden, in die auch nicht der leiseste Strahl des Gemütes hineinleuchtet, und wo die Phantasie mit bleiernem Gewicht darniedergehalten

*) Spielhagen, Neue Beiträge. S. 53 f.

wird.*) Das alles verhindert aber nicht, daß auch in dem Roman die Poesie einen Platz findet; denn sogar in den naturalistischen Romanen Zolas sind Stellen von hoher dichterischer Schönheit nicht selten. Ein echter Dichter wird auch das, was rein materieller Natur ist, so darzustellen wissen, daß es die Leser nicht abschreckt.

Großes ist schon geleistet auf dem Gebiete des Romans, vielleicht noch Größeres dürfen wir von der Zukunft erwarten. Kleinliche Ereignisse bildeten den Inhalt der ersten Romane, jetzt finden die höchsten Fragen der Menschheit im Romane ihre dichterische Lösung. Nicht mehr verlegt sich der Roman auf die nackt natürliche Darstellung der kleinen Misereen des Alltagslebens; nicht mehr sucht er den Leser durch die grobsinnlichen Reize des Ritter- und Räuberlebens zu fesseln; nicht mehr schwankt er führerlos auf den tückischen Gewässern der Vergangenheit — nein, er zieht das ganze geistige Leben des Volkes heran; führt uns das Streben und Kämpfen der Ideen, das reiche unerschöpfliche Treiben der lebendigen Gegenwart vor. Nicht mehr den kleinen beschränkten Kreis einer bestimmten Menschenklasse führt er uns vor, sondern ein umfassendes Gemälde aller Abstufungen der Gesellschaft. Was den Höchsten bejeelt, was den Niedrigsten leitet, bietet er uns in anschaulichster Weise.

Der Roman ist ein Abbild des Lebens, nicht nur des menschlichen individuellen Lebens, sondern es spiegeln sich auch die öffentlichen Interessen der Zeit, wirtschaftliche, politische, religiöse, pädagogische usw. in ihm wieder. Für die moderne Menschheit hat der Roman eine so tiefe Bedeutung, eine so einschneidende Wichtigkeit, weil „keine andere Kunst, und auch kein anderer Zweig der Dichtkunst dem geistigen Bedürfnisse desselben so Rechnung trägt, ein so bequemes, ausgiebiges, zweckdienliches Vehikel der Mitteilung der respektiven geistigen Interessen und Bedürfnisse hinüber und herüber ist.“*)

Darum kann Sacher-Masoch wenn auch mit einiger Uebertreibung sagen: „Die höchste Dichtungsart wird immer jene sein, in welcher uns der Dichter die Welt, Natur- und Menschen-

*) J. Mähly, a. a. O. S. 5 f.

**) Spielhagen, Beiträge. S. 38.

leben, am totalsten zu geben vermag, und dies ist für uns Moderne der Roman, das Epos der Gegenwart, das den Kreis seiner Darstellung so weit ausdehnen kann, wie es weder die Lyrik noch die Dramatik vermocht hat. Nur im Roman kann der Dichter das ganze Leben umfassen, nur im Roman ist noch ein ganzes Kunstwerk, die vollkommene Verschmelzung von Idee und Realem möglich, alles andere ist Stückwerk; was der Lyriker, Epiker, Satiriker, der beschreibende Dichter, der Didaktiker und Dramatiker einzelnes leistet, der Erzähler vermag es als Ganzes zu geben, er entrollt uns Naturbilder, er läßt Menschen auftreten und reden und handelt wie der Dramatiker, er gibt uns ihre Stimmungen gleich dem Lyriker. Nichts Irdisches ist ihm unerreicherbar, alles kann er in den Bereich seiner Darstellung ziehen, und die Sprache, auf einer Stufe angelangt, wo sie des Gängelbandes des Verses nicht mehr bedarf, gibt ihm Mittel der Darstellung und des Ausdruckes an die Hand, wie sie weder dem Musiker noch dem Maler zu Gebote stehen.“ Aber noch ist vieles zu tun, noch sind die Grenzen des Romans nicht festgestellt; noch schwanken die Meinungen inbezug auf die Anforderungen, die man an den Roman als Kunstwerk zu stellen berechtigt ist, und noch sind viele Schriftsteller des Glaubens, den Roman als ein Spielzeug betrachten zu dürfen. Diesen gegenüber den Roman nach den Gesetzen der Dichtkunst zu betrachten, die Bedingungen, die an ihn, als an ein Kunstwerk, gestellt werden, aufzusuchen, ist die Aufgabe dieses Werkes.

Man soll die idealen Forderungen an den Roman nicht allzu hoch spannen. Der Roman ist kein homerisches Epos und kein shakespeareisches Drama. Es ist ein Prosawerk, und wenn man ihm auch einen hohen ästhetischen Wert wünschen mag, man könnte schon zufrieden sein, wenn die Tausende von Romanen, die in neuerer Zeit produziert werden, keinen anderen Fehler hätten, als daß sie nicht den höchsten Ansprüchen genügen. Deshalb wollen wir bei den Regeln, die wir in diesem Werke formulieren, nicht jede Ausnahme ausschließen, doch werden wir keinen Zweifel darüber lassen, daß die Romandichter, die für sich Willkürgründe in Anspruch nehmen, nicht zu den Größten zu rechnen sind.

Man unterscheidet die Romane in *historische Romane* (mit geschichtlichem Stoffe oder Hintergrunde) und in *Zeit-*

romane. Letztere zerfallen wiederum in verschiedene Unterarten, z. B. Familienromane, Salonromane, Volksromane und Dorfgeschichten, Reise- und Seeromane, Robinsonaden, Räuberromane (heutzutage meist nur mehr als Kolportageromane), idyllische Schäferromane usw. Doch versteht man unter Zeitromanen auch historische Romane aus der Gegenwart oder der jüngsten Vergangenheit.

Der Zeitroman ist ebensowohl anzusehen als der naturwahrste Ausdruck dessen, was die jedesmalige Gegenwart erstrebt und verwirft, hofft und fürchtet, wie er wiederum zurückwirkt auf seine Zeit, und in die breiten Schichten der Leser neue Ideen einführt, die auf die Gestaltung der Zukunft mächtig einwirken.*)

Am meisten entspricht seiner nächsten Bestimmung der Familienroman, wenn er zum Kulturromane der mittleren Stände erweitert wird. Er schöpft aus dem Volke und wirkt auf das Volk zurück. Er verträgt eine gesunde Realistik und echten Humor. An Familienromanen ist die englische Literatur besonders reich. Es sind durchweg anständige Erzählungen, zumeist auf Spannung berechnet, aber ihre Lektüre wirkt beruhigend, da der Ausgang durchweg befriedigend ist. Als Unterhaltungslektüre sind diese Romane sehr geeignet, doch finden sich nur wenige darunter, die literarischen Wert haben. Durch Zuspitzung der Idee wird der Familienroman zuweilen zum Roman des sozialen Problems.

Man unterscheidet zuweilen auch Stoffromane und Tendenzromane.

Die Stoffromane sind gegenständlicher, ganz vorwiegend auf die Erzählung der Haupthandlung und die Schilderung des mit ihr naturgemäß zusammenwachsenden Zeitbildes beschränkt.

Der Tendenzroman, in der allgemeinsten Bedeutung des Wortes, nimmt die Geschichte gewissermaßen nur zum Vorwande, um sich über allerhand Fragen oder Ideen von großer Tragweite auszusprechen. So entstehen die eigentlich wissenschaftlichen, politischen, sozialen, religiösen

*) Karl Rehorn, a. a. D. S. 100.

und die Künstlerromane. Die Grundidee ist eine scharf ausgeprägte, die Geschichte an Interesse weit überwiegende, nicht ohne Künstlichkeit in dieselbe hineingelegte Idee. Die Tendenz ist ästhetisch gerechtfertigt, wenn sie die Geschichte, d. h. die Handlung, nicht schädigt, sondern zu neuer Bedeutung erhebt, wenn sie die Einheit des Kunstwerkes nicht merklich stört und nicht in prosaische Nüchternheit ausartet.*)

Die Tendenzromane nennt man wohl auch Lehrromane, wenn die darin niedergelegten wissenschaftlichen Theorien stark hervortreten. Zu dieser Gattung ist hauptsächlich der Staatsroman zu rechnen, der wie jeder Lehrroman auf der Grenze zwischen Poesie und Wissenschaft steht.**)

Die Novelle ist eine Dichtungsart, die namentlich in neuerer Zeit eine erweiterte Form und eine psychologische Vertiefung erfahren hat. Ihr Kennzeichen besteht darin, daß sie — zum Unterschiede von dem Roman, in welchem eine Entwicklung der Charaktere, mindestens des Helden stattfindet — fertige Charaktere aufeinander treffen läßt, die sich in dem Kontakt nur zu entfalten, gewissermaßen auseinander zu wickeln haben. Weiter: daß, damit die Wirkung des Kontaktes sich nicht zersplittere, nur wenige Personen in Mitleidenschaft gezogen werden dürfen, und so das Resultat bald hervorspringen, d. h. die dargestellte Handlung kurzlebig sein wird. Eine besondere Eigentümlichkeit der Novelle besteht noch darin, daß „der Erzähler die Begebenheit keineswegs selbst erlebt, nicht einmal erfunden, sondern — man denke an jene von Jahrhundert zu Jahrhundert fortgeerbten, wieder und immer wieder behandelten Stoffe! — nur gefunden und etwa nach dem Geschmack und Verständnis seines Publikums angepaßt zu haben braucht“***). Auch eine Novelle soll, ebenso wie ein Roman nicht bloß unter-

*) Gietmann, Poetik. S. 271.

***) R. von Mohl, Die Staatsromane im 3. Band des Werkes: Die Geschichte und Literatur der Staatswissenschaften. Erlangen, Enke, 1856. — Kleinwächter, Die Staatsromane. Wien, M. Breitenstein, 1891. — Brasch, Soziale Phantasiestaaten. Leipzig, Gütth, 1885. — Schlaraffia politica. Geschichte der Dichtungen vom besten Staate. Leipzig, F. W. Grunow, 1892. — Dr. Max Widmann, Albrecht von Hallers Staatsromane. Biel, Ernst Kuhn, 1894.

***) Spielhagen, Neue Beiträge. S. 74 f.

halten, sondern auch tiefere geistige Interessen wecken und anregen.

Kleinere Novellen nennt man auch wohl *Novelletten* oder einfach *Erzählungen*. Einen zeitlich oder inhaltlich noch unbedeutenderen Stoff behandelt meist die *Skizze*, die wohl auch öfter den Stoff einer gewöhnlichen *Novelle* enthält, aber infolge ihrer knappen Fassung auf diese Bezeichnung keinen Anspruch machen kann. Oft enthält die *Skizze* nur eine Darstellung irgend einer Szene aus dem Menschen- oder Naturleben, ein Stimmungsbild oder dergleichen. Dieses Genre, das man früher kaum gekannt hat, ist hauptsächlich durch die moderne Tagespresse, die kurze, abgeschlossene *Feuilletons* erzählenden Inhalts im Umfang von etwa 200 Druckzeilen in großen Mengen braucht, sehr gefördert worden.

Jedes Kunstwerk teilt sich für den Beurteiler in *Inhalt* und *Form*. Der Inhalt ist in seltenen Fällen ganzes Eigentum des Dichters; fast immer läßt sich (wie wir des weiteren noch sehen werden) auf dieses oder jenes als Ort der Entlehnung zurückweisen. Die Form dagegen, sofern sie originell ist, kann dem Dichter niemand streitig machen, weil sie ein Teil seines Selbst ist.

Unsere Untersuchung teilt sich demnach in zwei Teile, *Inhalt* und *Form*. Zum Inhalt, auf den wir zunächst eingehen wollen, sind zu rechnen:

- a) die Idee,
- b) die Charaktere,
- c) der Stoff,
- d) die Handlung,
- e) Zeit und f) Ort der Handlung.

